

VORWORT

Editorial

Christoph Vatter und Julien Bobineau

Populäre Kulturen und ihre Medien gelten für die meisten Menschen als die maßgebliche kulturell-ästhetische Erfahrungswelt überhaupt (Maase 2015, 2022) und stellen auch einen zentralen interkulturellen Erfahrungsraum dar. Populärkulturelle Medien vermitteln Bilder vom „Anderen“ und tragen zur Konsolidierung von Fremdwahrnehmungsmustern bei, wie z. B. das japanische Videospiel *Super Mario* (seit 1985), die spanische Fernsehserie *La Casa de Papel* (seit 2017) oder die bundesdeutschen Schlager der 1960er und 1970er Jahre. Während *Super Mario* als Export der Produktionsfirma Nintendo mit asiatischen Spiellogiken den Videospiegelmarkt in Europa und in die USA nachhaltig prägte, bietet *La Casa de Papel* nationale Einblicke in die Krisenpsychologie und -politik Spaniens nach der Finanzkrise 2008, die in einer weltweiten populären Fankultur adaptiert wurden. Durch die evozierte Sehnsucht nach fremden Welten und die Verarbeitung von Erfahrungen der sog. ‚Gastarbeiter‘ wirkten bundesdeutsche Schlagerhits wie *El Paso* vom Western-Trio mit Lolita (1960) oder *Deutsche Freunde* von Ozan Ata Canani (1978) hingegen als Generatoren ‚exotischer‘ Vorstellungswelten (vgl. Nederveen Pieterse 1992; Hall 2013).

Dies trifft auch auf die Kolonialzeit und die heutigen postkolonialen Nord-Süd-Beziehungen und transkulturellen Lebenswelten zu. Das Zurschaustellen vermeintlich ‚exotischer‘ Fremde in Völkerschauen und Kolonialausstellungen ab dem Ende des 19. Jahrhunderts oder der Erfolg von Schwarzen Künstler:innen wie Josephine Baker im Pariser Revuetheater ab den 1920er Jahren sind nur einige Beispiele dafür. Postkoloniale populäre Kulturen dienen vor diesem Hintergrund aber gleichzeitig auch als kulturell-künstlerische Vehikel für Transferprozesse, Identitätsstiftung sowie gesellschaftliche Selbstermächtigung für Menschen aus den ehemaligen Kolonien. Diese populären Ästhetiken und Praktiken sind heute zwar selbstverständlicher Teil postkolonialer Debatten in den Kulturwissenschaften (Featherstone 2013; Hamamsi 2013; Gaupp und Pelillo-Hestermeyer 2021), allerdings wird das Potential bislang noch nicht umfassend ausgeschöpft, weder aus theoretischer Hinsicht noch in Bezug auf empirisch gesättigte Fallstudien. Die vorliegende Ausgabe des *Interculture Journal* setzt hier an und untersucht populärkulturelle Aneignungsformen vor ihrem interkulturellen Hintergrund und subversive Strategien im postkolonialen Kontext. Dabei stehen insbesondere das subsaharische Afrika und

afro-europäische Realitäten sowie damit einhergehende Aushandlungsprozesse des Postkolonialen im Fokus. Die versammelten Beiträge schlagen dazu einen weiten zeitlichen Bogen von den langen 1960er Jahren, d.h. dem historischen Zeitalter der Unabhängigkeit der meisten Kolonien der europäischen Imperialmächte, bis in die Gegenwart, in der Globalisierung und Digitalisierung, v. a. auch über soziale Medien, neue Möglichkeiten für die Gestaltung postkolonialer Beziehungen eröffnen.

Unter postkolonialer Popkultur sollen in Anlehnung an Ansätze aus den Cultural Studies vor allem Diskursgegenstände in den Massenmedien verstanden werden, die in den ehemaligen Kolonien oder von Angehörigen der postkolonialen Diaspora produziert und rezipiert werden und auf transkulturell-globale Prozesse insbesondere in den Lebenswelten des globalen Nordens verweisen, aber auch solche, die diese Transfer- und Aneignungsprozesse aus der Perspektive der ehemaligen Kolonisatoren thematisieren. In historischer Perspektive können hier Phänomene wie populäre Musikgenres (z. B. Jazz, Funk und Afrobeat) genannt werden; aktuelle Diskurse und Aushandlungen sind z. B. im Rahmen der *Black Lives Matter*-Bewegung, Street-Art, Filmen, Literatur, Fernsehserien, Mode, zeitgenössischer Popmusik, Computerspielen und auch in hochmodernen und zugleich populären Ausdrucksformen wie Meme-Art oder online verfügbaren TED-Talks, wie Chimamanda Ngozi Adichies „The Danger of a Single Story“ (2009), zu beobachten. Diese postkolonialen Popkulturen stehen in einem komplexen transkulturellen Spannungsverhältnis zwischen Afrika, Europa und Nordamerika – man denke bspw. an die massenwirksame Schwarze Aneignung weißer Hochkultur im Videoclip von Beyoncé und Jay-Z zu *Apeshit* im Louvre 2018 oder den Sturz der Statue des britischen Sklavenhändlers Edward Colston in Bristol im Jahr 2020 mitsamt den dazugehörigen medialen Debatten.

Interessante analytische Perspektiven ergeben sich hier auch im Hinblick auf Formen subversiver Herrschaftskritik, soziokulturelle Aushandlungsprozesse und ästhetische Aneignungsformen, die über verschiedene kulturelle Ästhetiken und Praktiken in der populären Musik, Literatur, Film und Kunst transportiert werden. Ökonomische Aspekte sind dabei nicht außer Acht zu lassen, sind doch zum Beispiel die Voraussetzungen für die Produktion und Rezeption popkultureller Formate im postkolonialen Afrika kaum mit denen in Europa zu vergleichen. Diese

Überlegungen bieten analytischen Raum für u. a. Politiken der Repräsentation im Kontext der Dekolonialisierung in populären Kulturen und ihren Medien, Formen kultureller Aneignung und Transferprozesse, subversive Praktiken und Ästhetiken sowie das Verhältnis von postkolonialen Sub- und Protestkulturen zu populärkulturellen Mainstream-Medien.

Die Aufsätze in dieser Ausgabe laden dazu ein, diese Themenfelder und analytischen Zugänge aus verschiedenen Perspektiven weiterzuverfolgen. Vier der Beiträge (Bobineau, Kollek, Malzner, Vatter) beruhen auf Ideen, die im September 2023 im Rahmen eines Panels der Jahrestagung der Kulturwissenschaftlichen Gesellschaft e. V. zum Thema „Populäre Kulturen“ in Saarbrücken vorgestellt und diskutiert wurden. Für die vorliegende Veröffentlichung konnten zwei weitere Beiträge dazugewonnen werden.

Die beiden ersten Aufsätze sind postkolonialen Identitätskonstruktionen und interkulturellen Transfers im Kontext der populären Musik der langen 1960er Jahre gewidmet. Vor dem Hintergrund der Dekolonialisierung untersucht Christoph Vatter (Jena) am Beispiel des französisch-ivorischen Sängers John Williams interkulturelle Transfer- und Aneignungsprozesse im ambivalenten Spannungsfeld zwischen transatlantischer *Blackness* und (post-)kolonialer Assimilation. Die Autobiographie des ehemaligen Widerstandskämpfers und überlebenden NS-Opfers John Williams kann so als subversive Strategie zur eigenen Positionierung im *Black Atlantic* (Paul Gilroy), aber auch als Dokument eines lebenslangen Strebens nach Zugehörigkeit und Anerkennung der französischen Mehrheitsgesellschaft gelesen werden. Im Zentrum des Beitrags von Marie Kollek (Jena) steht Miriam Makeba, die als „Mama Africa“ in das kollektive Gedächtnis einging und zu den erfolgreichsten afrozentrischen Künstler:innen und auch Anit-Apartheidsaktivist:innen ihrer Zeit zählt. Anhand der transkulturellen Biographie der Sängerin und ihres Schaffens fragt Kollek nach Identitätskonstruktionen und medialen Repräsentationsformen kultureller Differenz und *Blackness* zwischen Afrikanisierung und Amerikanisierung, Selbst- und Fremdrepräsentation. Sowohl im Falle Miriam Makebas als auch bei John William verbindet sich künstlerisches Schaffen mit humanistischem und politischem Engagement; beide Fallbeispiele stehen auch für die Situation Schwarzer Künstler:innen einer Zeit, die sich im Spannungsfeld zwischen Neuverhandlungen von Fremdwahrnehmungsmustern und interkulturellen Beziehungen einerseits und dem beharrlichen Fortbestand (post-)kolonialer Repräsentationssysteme bewegen. Daraus ergibt sich ein interessanter Blick auf die Situation Schwarzer Sänger:innen in der Popkultur im Kontext der Dekolonisierung.

Aus einer anderen Perspektive nähert sich Sonja Malzner (Luxemburg) postkolonialen Phänomenen in der Populärkultur der 1960er Jahre: Anhand der Insel Mauritius fragt sie nach Möglichkeiten der ehemaligen Kolonie, um über das touristische

Konzept der *destination branding* postkoloniale Agency zu erlangen. Im Zentrum ihrer Überlegungen steht Gaëtan Duval, der ab 1969 als Außen- und Tourismusminister sehr darum bemüht war, die Insel im Westindischen Ozean als globales Reiseziel zu etablieren. Dazu setzte er vor allem auch auf das Populäre – zum einen über seine mediale Selbstdarstellung, zum anderen über internationale Stars als Werbeträger, um das Bild Mauritius' als „Luxusdestination“ zu prägen.

Die Frage nach postkolonialer Agency steht auch im Zentrum des Beitrags von Manuel Bolz (Marburg). In seiner Analyse des Exploitationfilms *Die Rache der Kannibalen* (frz. *Cannibal Ferox*, 1981) von Umberto Lenzi, der (post-)koloniale Gewalt nutzt, um affektiv auf die Zuschauer:innen zu wirken, fragt er nach der kolonialen Kodierung des Phänomens der Rache und zeigt damit Kontinuitätslinien von ethnologischen Traditionen in der Untersuchung von Rache in der audiovisuellen Populärkultur auf.

Die darauffolgenden beiden Beiträge sind zeitgenössischen Aspekten der Verflechtung zwischen Populärkultur und Dekolonialisierung gewidmet, insbesondere in Bezug auf die sozialen Medien. Messan Tossa (Lomé) befasst sich mit dem Phänomen der *brouteurs*, d. h. jungen Männer aus Subsahara-Afrika, die in betrügerischer Absicht Dating-Apps nutzen, um potenzielle Liebespartner:innen – meist aus Europa oder Nordamerika – im Verlauf des pseudo-romantischen Kontaktes zu erpressen. Tossa interpretiert die *brouteurs* als Ausdruck einer Subkultur, die sich über differenzierte Aneignungsprozesse ‚westlicher‘ Technologien und Lebensweisen konstituiert und Ausdruck der Neuverhandlungen des Verhältnisses zwischen Identität und Alterität im Kontext von Digitalisierung und Globalisierung.

Julien Bobineau (Jena) befasst sich abschließend mit dem Verhältnis von postkolonialen Protestformen und populären Performances im Kontext der Debatten um die Restitution afrikanischer Kulturgüter aus europäischen Museen und Sammlungen. Am Beispiel des kongolesischen Aktivisten Mwazulu Diyabanza, der im Juni 2020 einen afrikanischen Begräbnispfosten aus dem 19. Jahrhundert aus dem Pariser *Musée du quai Branly* ‚zurückraubte‘ und das Video seiner Aktion in den sozialen Netzwerken teilte, arbeitet der Beitrag die diskursiven Strategien des Performance-Künstlers zur Stärkung der Popularität seiner Aktionen und Botschaften heraus.

Literatur

Featherstone, Simon. 2013. "Postcolonialism and Popular Cultures." In *The Oxford Handbook of Postcolonial Studies*, edited by Graham Huggan, 380–396. Oxford: University Press. <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199588251.001.0001>

Gaupp, Lisa, Giulia Pelillo-Hestermeyer, ed. 2021. *Diversity and Otherness: Transcultural insights into Norms, Practices, Negotiations*. Warsaw/Berlin: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9788366675308>

Hall, Stuart. 2013. "The Spectacle of the ‚Other‘." In *Representation*, 3rd edition, edited by id., Jessica Evans, and Sean Nixon, 215–71. New York: Sage.

El Hamamsi, Walid, Mounira Soliman, ed. 2013. *Popular Culture in the Middle East and North Africa: A Postcolonial Outlook*. New York: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203098653>

Maase, Kaspar. 2015. „Der Mainstream der Populärkultur: Feld oder Feind Kultureller Bildung?“ *Kulturelle Bildung online*. Letzter Zugriff am 28.05.2024. <https://www.kubi-online.de/artikel/mainstream-populaerkultur-feld-oder-feind-kultureller-bildung>.

Maase, Kaspar. 2022. *Schönes alltäglich erleben: Über die Ästhetisierung der Kultur*. Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839461174-007>

Nederveen Pieterse, Jan. 1992. *White on Black. Images of Africa and Blacks in Western Popular Culture*. New Haven/London: Yale UP. <https://doi.org/10.1086/ahr/98.5.1571>